

# Basels Kunstkredit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-625662>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vertrauten Rebenhügel des Marktgräflerlandes. Die Rheinwasser haben heute leider nicht mehr den Schuss und die Frische des jungen Bergstromes, wie er uns aus der Bubenzeit noch in Erinnerung ist, auf dem oft lange Züge aneinander gekoppelter Flösse zu Tal trieben und von ihren stämmigen Betreuern mit grosser Geschicklichkeit zwischen den Brückenpfeilern hindurch manövriert wurden. Auch die Weidlingfahrer auf ihrem flachen Brett mussten sich noch mit ungestüme Kraft in die Ruder werfen, wollten sie das reissende Stromwasser überqueren.

Ein originelles, typisch baslerisches Verkehrsmittel, welches das Eile mit Weile jener glücklicheren Zeit bis auf heute bewahrt, präsentieren die Rheinfähren, zu deren Betrieb die jetzige, reduzierte Stromkraft gerade noch ausreicht. Man sollte sich den Genuss einer Ueberfahrt — eine Fähre startet unmittelbar am Fusse der Pfalz — nicht entgehen lassen. Die Einrichtung dieser « Geldmühlen » ging seinerzeit vom Basler Kunstverein aus, der auch noch heute glücklicher Besitzer der Fähre im « Dalbenloch » ist.

Beim Zurückschreiten von der Pfalz schenken wir dem Münsterbau mit seinen zierlichen, schlanken Türmen noch eine genauere Betrachtung und freuen uns an dem kunstvollen, plastischen Schmuck. Freilich sind diese frühgotischen, oft fast derben Gestalten, welche die Portale und Mauerflächen zieren, meistens Kopien. Um die Originale in ihrer vollen Schönheit und Ausdruckskraft auf sich wirken zu lassen, müsste man sich in das Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental begeben, wo sie in aller Musse in einer vorbildlichen Aufstellung zu geniessen sind. Das Innere des Münsters in seiner eigenartigen Mischung von romanischen und gotischen Stilelementen ist von grandioser Wirkung.

Durch die Augustinergasse, mit den reizenden alten Häusern zur Rechten und dem klassischen, Berry'schen Museumsbau zu Linken, steigen wir — vorüber an den festlichen Fassaden des Weissen- und des Blauen Hauses — den Rheinsprung zur mittleren Brücke hinab. Schon auf der Mitte der Brücke vom « Käpeli » aus gewinnen wir einen wundervollen Blick auf die klassische Rheinflucht unserer Stadt. Ueber die Halden mit ihren lauschigen Gärten und den Terrassenmüerchen, die sich emporstufen, erhebt sich die geschlossene Front der schmalen gotischen Häuser, die mit steilen Dächern und Giebelmauern bekrönt sind. Die zappelige Silhouette der gestuften Giebel und Firsten wird geruhsam überzogen von den in die Breite sich dehnenden Dachflächen des Museums und des Weissen- und Blauen Hauses, deren schmucke Fassaden durch eine Lücke in der Althäuserwand sichtbar sind. Kühn erhebt sich die Martinskirche zur Linken und imposant beherrscht das Münster mit der baumbestandenen Pfalz das eigenartig schöne, einmalige Stadtbild. Den Rheinweg auf der Kleinbaslerseite aufwärts schreitend lassen sich dann die Schönheiten dieser Uferfront in allen Einzelheiten verfolgen. Vom Rheinweg aus kann man eine Fähre zur Pfalz hinüber benützen, wenn wir nicht vorziehen, über die Wettsteinbrücke mit dem freien Ausblick auf den weiten Rheinbogen ins Grossbasel zurückzukehren.

Wer noch Zeit erübrigt, dem ist sehr zu empfehlen, von der oberen Gerbergasse aus (zunächst dem Barfüsserplatz) den Stapelberg hinaufzusteigen, um dann über den oberen Heuberg und den Nadelberg zu wandern, wo er überall stattlichen Häusern begegnet, die aus der Zeit stammen, als dieser Höhenzug von den Patriziern der Stadt bewohnt war. Wir wollen die Entdeckerfreude unserer Gäste nicht mit der Aufzählung der einzelnen Bauwerke schmälern. Von Nadelberg abwärts schreitend, gelangen wir über den Petersberg zum Blumenrain und in wenigen Schritten links zum schönen Seidenhof, wo wir wieder zum Rhein hinunter steigen können. Von hier trägt uns die Fähre auf kürzestem Wege zum bereits genannten Stadt- und Münstermuseum hinüber mit seiner herrlichen Sammlung der Münsterplastiken. Hier beendigen wir unseren Stadtrundgang mit einem reinen Kunstgenuss.

Wer sich noch ein Bild unserer neuen Industriestadt verschaffen möchte, mag sich zum Rheinhafen unterhalb der Stadt begeben. Von der Turmterrasse eines der Silos aus (ein Lift führt hinauf!) überschaut er die ausgedehnten Hafenbecken und die wohlige Weite des badischen und elsässischen Grenzlandes.

Nicht zuletzt müsste unseren Gästen auch ein Begriff der landschaftlichen Schönheiten gegeben werden, die wir Glück haben, in unmittelbarer Stadtnähe noch zu besitzen. Zum Genusse derselben werden wir sie an die östliche Stadtperipherie bei der Eisenbahnbrücke locken, wo im Schatten der schönen Allee der Grenzacherstrasse rheinaufwärts promenierend, noch ein Stück unverdorbenen Natur zu geniessen ist. Von der erhöhten Strasse aus zwischen

üppiger Vegetation bieten sich dem Wanderer Ausblicke auf den schillernden Rhein mit dem Gerinnsel der sich übereinander schiebenden Wasser, auf denen etwa vergnüglich ein schlanker Weidling tänzelt. Das Rheinbord gegenüber weist noch unberührte, mit Pappeln und Weidenbüsch bestandene Uferpartien auf, aus deren beschatteten Stellen da oder dort ein lustiger Fischgalgen mit seinem Netz an weitausragender Stange aufblitzt. Eine grössere Lichtung öffnet den Blick rheinaufwärts auf den mächtigen Flussbogen, den der bereits im Badischen liegenden Höhenzug mit dem charakteristischen Grenzacherhorn beherrscht. Zu der steil abfallenden Nagelfluth steigt ein wohliges Rebengelände hinan.

Paul Burckhardt.



Stadt u. Münstermuseum, Basel

Prophetenbüste

## Basels Kunstkredit

von Dr. Edwin Strub, Sekretär des Staatlichen Kunstkredits.

Wenn am 24. Juni die Delegierten der GSMBA nach einem Unterbruch von fast 1 ½ Jahrzehnten wieder in Basel zusammen treten, um ihre Berufsfragen zu beraten, und mit dem genius loci unserer alten Humanistenstadt erneut Fühlung zu nehmen, so ziemt sich auch ein Hinweis auf den baselstädtischen Kunstkredit, der ein zentrales Anliegen unserer baslerischen Künstler ist und darauf was er in den über 30 Jahren seines Bestandes geleistet hat.

Aus einer aufs heftigste umstrittenen Institution ist er in unentwegter Entwicklung zum massgebenden Organ staatlicher Kunstpflege geworden und steht in engem Kontakte, nicht nur mit unserer Künstlerkolonie aller Richtungen, und den verschiedenen im Turnus der Personen in seiner Kommission vertretenen künstlerischen Institutionen, sondern auch mit Vertretern der Regierung,

die die Wettbewerbe und Aufträge im Rahmen ihrer Departemente als eifrige Jurymitglieder verfolgen und in entscheidenden Momenten für deren Durchführung eintreten, wobei im Rahmen der Kredite für staatliche Neubauten gemäss dem Wunsche der Künstler ein Prozentsatz für den künstlerischen Schmuck Verwendung findet.

Der Kunstkredit ist vor drei Jahrzehnten als Folge einer Eingabe der GSMBA vom Grossen Rat mit einem Betrage von 30 000 Franken ins Jahresbudget des Staates aufgenommen und von der Regierung ein Reglement erlassen und die erste Kommission zur Verwaltung des Kunstkredits eingesetzt worden. Damals hat auf ausdrücklichen Wunsch der Künstler der überaus initiative Vorsteher des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. F. Hauser, das Präsidium übernommen, und es bis zu seinem Tode im Frühjahr 1941 weitergeführt.

Die Erinnerung an den Frühverstorbenen hält das im Auftrag des Kunstkredits von Bildhauer Ernst Suter geschaffene Grabmal mit der Gestalt eines jungen Arbeiters fest, dessen Ausführung von Staat, Gewerkschaften und Gleyre-Stiftung ermöglicht wurde. Nach ihm hat sein Nachfolger, Regierungsrat Dr. C. Miville während den neuen Jahren, da er an der Spitze des Erziehungsdepartementes stand, loyal als kluger Berater des Vorsitz innegehabt.

Nun ergibt sich die seltene Gelegenheit, dass sein Nachfolger, Regierungsrat Dr. P. Zschokke, der vom Finanz- ins Erziehungsdepartement übersiedelte und im Einverständnis aller das Präsidium erhielt, selber ein Kunstfreund ist, der als langjähriger Präsident des Basler Kunstvereins und des schweizerischen Kunstvereins der Kunstpflege wertvolle Dienste geleistet und als aktives Mitglied auch der Kunstkreditkommission angehört hat.

Der Kunstkredit aber, der bei seiner Schaffung das Hauptgewicht auf die *Wandmalerei* legte, hat unter Fortführung der guten Tradition inzwischen auch das *Tafelbild* zu Ehren gezogen.

Er hat, unterstützt durch einen ausserordentlichen alljährlich sich erneuernden Kredit von weiteren 30 000 Franken umfangreiche Ankäufe, zum Teil in Form von Einsendungskonkurrenzen durchgeführt. Sie haben es ermöglicht, dass bereits über 1000 Bilder in den zahlreichen Bureaus der Staatsverwaltung, namentlich da, wo auch das Publikum verkehrt, in Schulen, Spitälern, Kinderheimen deponiert werden konnten. Alles sind sorgfältig ausgewählte und ebenso sorgfältig plazierte Werke, die an Stelle schwacher Reproduktionen, Ansichtskarten, oder alter Museumsschwarten die Räume mit guter, zeitgenössischer Kunst erfüllen. Dabei hat erst noch das Kunstmuseum, das die Bilderverteilung überwacht und vermittelt, das Recht, sich einzelne Werke für seine Sammlung auszuwählen und so einen Querschnitt durch unsere zeitgenössische Basler Kunst zu geben, für den ihm sonst die Mittel fehlten.

Mit seinen *Ehrenportraits* dient er unserer Stadt, und namentlich auch der Universität. Seine *Plastiken* sind vielfach für Brunnenanlagen und Planschbecken zweckgebunden und erfreuen die Jugend.

Seine *Graphiken*, namentlich seine alljährlich in Auftrag gegebenen «Basler Blätter», werden zu Ehrenmappen zusammengefasst und bei besonderen Gelegenheiten ausgezeichneten Kunstfreunden und künstlerisch interessierten Männern des Staates und der Wirtschaft überreicht. Sie, wie auch die grösseren und mittleren Tafelbilderaufträge geben dem Einzelnen Gelegenheit, etwas frei zu schaffen, was seiner künstlerischen Eigenart entspricht.

Das sind einige Andeutungen des reichen Werkes eines Menschenalters, das vielen unserer Künstler materiell und ideell geholfen und sie wieder mehr in den Vordergrund künstlerischer Interessen gerückt hat, als dies bloss durch Einzelleistungen möglich gewesen wäre. Dabei hat der Kunstkredit von Anfang an, entsprechend dem Wunsche der Künstler, es abgelehnt, Subventionen oder Stipendien irgendwelcher Art zu gewähren — dies ist die Aufgabe anderer Instanzen, — sondern hat als erster das Leistungsprinzip zur Geltung gebracht. Er hat so auch auf dem Gebiete der Kunst für Arbeitsbeschaffung gesorgt und damit den Künstler aus seiner Isolierung befreit.

Er hat ihm Aufgaben gestellt, die dem Volksganzen dienen, und dadurch eine neue Brücke zwischen Künstler und Gemeinschaft, zwischen Kunst und praktischem Leben geschlagen.

Dies alles geschieht in voller Öffentlichkeit und sowohl die nach den Forderungen eines alle Jahre neu aufgestellten und von der Regierung genehmigten Programmes eingesandten Entwürfe und fertigen Werke werden mit freiem Zutritt für jedermann öffentlich ausgestellt, in Führungen erklärt und in der Presse besprochen. Aber auch die Abnahme fertiger Werke vollzieht sich öffentlich. Dabei finden sich oft, so bei Wandbildern und Brun-

nenplastiken neben der Jury Jugend und Volk als wirkliche Interessenten ein, die besonders die Brunnen- und Planschbeckenfiguren sofort ausprobieren und in Gebrauch nehmen.

Darum hat auch die Kritik, wie sie gerade im vergangenen Jahre in Presse und Ratssaal geübt wurde, nur dazu gedient, seine Popularität zu festigen.

Um aber auch der zunehmenden Teuerung und Geldentwertung gerecht zu werden, und in Rücksicht auf die immer noch bestehende Notlage mancher wertvoller Künstler hat die GSMBA im Einverständnis mit der Kunstkreditkommission ein erneutes Gesuch auf angemessene Erhöhung des jährlichen Kredites an die Regierung gerichtet, und hofft so dem Kunstkredit für das nächste Jahr die Mittel zu verschaffen, die es ihm und seinen Organen ermöglichen, die Zahl der so viel begehrten Ankäufe zu steigern und auch grössere Werke zu erwerben.

## Johannes Weber †

In einem der Kabinette des Kunsthhauses Zürich, welche anlässlich der 22. Ausstellung der GSMBA Werken verstorbener Kollegen reserviert waren, blickten uns in einem Selbstporträt, streng beobachtend und selbstkritisch, die ernsten Augen des am 19. Dezember 1949 nach langjährigem Leiden im Alter vom 79 Jahren verstorbenen Zürcher Malers Johannes Weber an. Unserer jungen Generation wird er wenig mehr persönlich und nach seinen Werken bekannt gewesen sein. Die älteren Kollegen aber werden sich seiner als eines der frühesten Mitglieder der Sektion Zürich (seit 1910) und als ein eifriger, seine eigene Meinung stets in mutiger Offenheit vertretenden Teilnehmer an ihren Sitzungen noch gut erinnern.

Als ein Mann, der alle Beschlüsse genau fixiert wissen wollte, war er auch der Anreger einer Protokollführung. Unser Righini schätzte ihn sehr, wenn er auch mit ihm hin und wieder in heftige Kampfdebatten verwickelt wurde; aber Weber seinerseits war auch stets ehrlich genug, es frei zuzugeben, wenn er einsah, dass sein Präsident im Rechte war. — 1911 bis 1915 war Weber Präsident der lokalen Künstler-Vereinigung-Zürich und erwies sich als einen ihrer besten Förderer, weshalb ihm auch die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde.

Es seien kurz die Etappen von Johannes Webers künstlerischer Entwicklung notiert: Er war geboren 24. Mai 1871 als Bürger von Zollikon bei Zürich. Primar- u. Sekundarschule. 1886-1890 Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich. 1890-1892 in Paris (zuerst École Nationale des Arts décoratifs, dann École Nationale des Beaux-Arts und Colla Rossi). 1892-1905 Zeichenlehrer an der Kantonschule Frauenfeld. 1897 Studienreise nach München und Verheiratung. 1907 und 1908 nochmals Paris. 1906 Zeichenlehrer am kant. Gymnasium. Ab 1917 bis 1937 als ordentlicher Professor Zeichenlehrer an der kant. Oberrealschule Zürich, zeitweise auch am Lehrerseminar Küsnacht und an der Handelsschule. Mit bewundernswerter Energie hat er sich trotz der grossen und zeitraubenden Inanspruchnahme und pflichtgetreuen Hingabe als Zeichenlehrer, der Vervollkommen seines eigenen künstlerischen Schaffens gewidmet.

Besonders hervorgehoben sei seine Begabung zum ausgezeichneten Porträtisten, als der er sich aus einer tonigen Malweise (unter der Einwirkung der Pariserzeit ab 1890) zu immer hellerer Farbigkeit entwickelte. Viele Bildnisse, sicher gestaltet und von absoluter Ähnlichkeit mancher bekannter Persönlichkeiten (z. B. Prof. Blümner, Prof. Graf, Architekt Prof. Albert Müller, des Bauern-dichters Huggenberger etc.) sind unter vielen anderen Porträtien von ihm geschaffen worden.

Eine andere Motivenwelt fand er in den kraftvollen Schiffsausladern am Zürichsee und ebenso an den im nationalen Kampfspiel stehenden herkulischen Schwingern und Ringern; war er doch selbst früher ein leidenschaftlicher Turner und als solcher wiederholt zu Juryn herbeigezogen worden. Wichtige Pferdeleiber in gut komponierten Gemälden festzuhalten, gehörte ebenfalls zu seinen Lieblingsthemen. Daneben pflegte er auch die Landschaftsmalerei, insbesondere unserer Gebirgsgegend und im von ihm besonders geliebten Freilicht mussten seine Frau und seine Kinder einzeln oder in Gruppen oft Modell stehen. Diese beiden Kinder, der Sohn verheiratet und bereits Hauptmann, und die ledige Tochter, mussten die Eltern in schönstem reifen Alter und innerhalb